2/7

Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

Grenzerfahrung

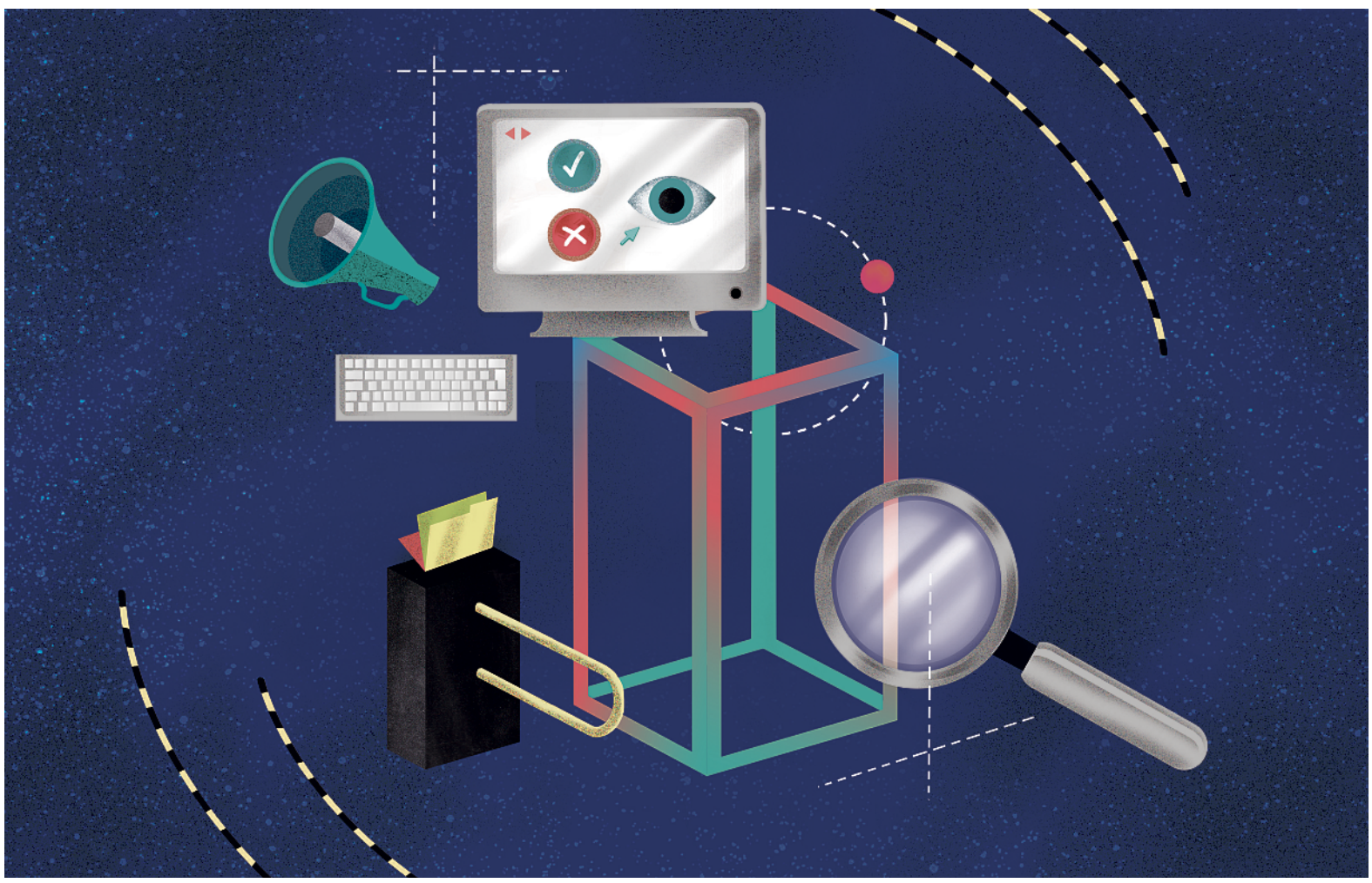

ILLUSTRATION: CAROLIN EITEL, AUTORENBILD: CHRISTIAN VAGT

Als ich 1978 geboren wurde, hatte ich, was meinen Horizont angeht, wohl großes Glück westwärts der Mauer das Licht der Welt zu erblicken. Als sei dies nicht genug, wuchs ich in einer Familie auf, die sich regelmäßigen Urlaub leisten konnte. Mir war vergönnt, viel zu reisen und damit Menschen von überall auf der Welt kennenzulernen. Ich habe festgestellt, dass sie überall nach ähnlichen Dingen streben im Leben: Glück und Zufriedenheit, ein gutes Leben. Ich habe erfahren, dass Liebeskummer in Frankreich oder Russland genauso weh tut wie zu Hause, dass Strände überall auf der Welt etwas einzigartig Schönes sind, und dass jeder Wald, den ich sah, mich zum Laufen einlud.

Als Kind machte ich mir über die Modalitäten des Reisens nie Gedanken. Meine Eltern kümmerten sich darum, und meine einzige Aufgabe auf dem Weg in den Urlaub war, regelmäßig zu fragen, wann wir endlich da seien. Dass wir dabei Grenzen passieren mussten, war eine Art positives Abenteuer. Da wurde man mal beäugt, doch niemals war irgendwer unfreundlich, im Gegenteil es gab doch immer ein freundliches Lächeln. Vor allem aber wurden wir niemals weggeschickt. Dieses Privileg eines deutsches Ausweises war mir ganz sicher nicht bewusst. Im Laufe meines Lebens veränderten sich die Grenzen. Sie fielen. Physisch wie virtuell. Als ich in den neunziger Jahren vernetzte Computersysteme entdeckte, mich auf einmal austauschen konnte mit Menschen von überall her, da spielten Grenzen keinerlei Rolle. Es gab nur diese unendliche Weite des Cyberspaces, eine Art Fortsetzung von dem, was sich um mich herum manifestierte. Mein Ausweis erlaubte mir überall hinzukommen und irgendwann fiel auch für diesen Ausweis die Notwendigkeit.

Die Grenzen wurden geöffnet, und ob ich nach Norden, Osten, Süden oder Westen ging, niemand wollte mich mehr kontrollieren. Ich verstand den Wert des Schengenraums nicht, vielleicht verstanden die meisten von uns ihn nicht. Heute, wo diese Errungenschaft von interkulturellem Vertrauen erodiert, wo es auch innerhalb Europas wieder Kontrollen gibt, wird zumindest mir das schmerzlich bewusst. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber wer einmal frei war und wieder eingesperrt wird, der wird sich des Käfigs doch bewusst.

Nun kann ich nicht klagen. Noch immer habe ich einen Ausweis, der es mir ermöglicht, Grenzen ohne Angst oder Einschränkung zu passieren. Doch die Art und Weise verändert sich. Dort wo kontrolliert wird, gibt es immer weniger freundliche Begegnungen. Wenn ich in der Sicherheitssimulation eines Flughafens mal den Deoroller im Handgepäck nicht in der durchsichtigen Tüte habe, ist die Erfahrung oft genauso unfreundlich wie wenn ich mich dem Scan im Bodyscanner verweigere. Grenzen und Systeme um diese Grenzen werden immer automatisierter, obwohl Menschen involviert sind. Wer aus der Reihe fällt, der bekommt zu spüren, dass diese Art von Grenzübertritt nicht erwünscht ist. Doch auch darüber hinaus verändert sich der Modus.

An immer mehr Flughäfen wird der Mensch aus der Gleichung herausgenommen. Irisscan, Fingerabdrucksysteme und viele weitere technische Gerätschaften und Prozesse zeigen uns die Entwicklung in Richtung ABC auf – „Automated Border Control“, die vollautomatisierte Grenzkontrolle. Der Mensch als Kontrolleur ist fehleranfällig und bringt einen eigenen Willen mit. Und dies ist wohl nicht weiter gewünscht. Wir entwickeln uns also gerade in Richtung eines neuen Grenzparadigmas von morgen. Wer morgen eine Grenze übertritt, der wird dazu eine Glaskabine betreten. Hinter dem schließt sich eine Tür. Und bevor sich die nächste Tür öffnet, wird eine Biometrieprüfung stattfinden. Wer dort durchfällt, der bleibt eingesperrt, bis er für eine weitere Prüfung abgeholt wird.

Menschliches Fehlversagen wird es nicht mehr geben, und, so hofft man wohl, damit werden Illegale dort stranden. Versucht man zu verstehen, wohin das führt, so lohnt sich ein Blick nach USA an die Grenze Richtung Mexiko. AVATAR heißt der virtuelle Grenzbeamte, der dort seit einiger Zeit arbeitet. Eine Art Kontrolleur mit künstlicher Intelligenz, der allerdings nicht nur Papiere und biometrische Daten abgleicht, sondern auch ein paar freundliche Fragen stellt. Um festzustellen, ob man nervös ist, etwas verheimlicht. Ob man lügt oder sonstwie verdächtig erscheint. Auf dass es weitere Merkmale gibt, aufgrund denen sich die Tür nicht öffnen möge. Der Unerwünschte strandet in der Isolation einer Schleuse, bevor es vielleicht in Haft oder zur Abschiebung geht.

Es muss uns nicht interessieren. Unsere Ausweise werden auch morgen noch einen Wert haben. Wir sollten uns aber fragen, ob dies wirklich die Welt ist, die wir uns wünschen. Eine Welt in der wir immer mehr daran arbeiten, Gründe zu finden, aus denen eine Tür verschlossen bleibt. Eine Welt in der wir zu vergessen scheinen, welchen Wert die Abwesenheit von Türen hat.

Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt - digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.